

Texten aus dem Veda von ca. 1200–550 v.Chr., die für das Verständnis des Hinduismus und auch des Buddhismus unerlässlich sind.

So finden sich hier zunächst sorgfältig ausgewählte und annotierte Übersetzungen zentraler Hymnen des Ṛgveda und Teile des Atharvaveda, der ältesten Schichten des Veda, die vor allem für die Bedeutung des altindischen Rituals, insbesondere zur Hochzeit, Leichenverbrennung und Beerdigung, aber auch für das Schöpfungsdenken (vgl. das Puruṣa-Lied) von allergrößtem Interesse sind; es folgen Passagen aus den jüngeren Saṁhitās und den Brāhmaṇas – mittelvedische Prosatexte, die den Übergang des noch magischen Rituals der früheren Dokumente in ein auch reflektiertes Opferdenken markieren, das nach den Zweckbestimmungen (*arthavāda*) von Opferhandlungen und ihren Regeln (*vidhi*) fragt, die z.T. hoch komplexe Züge annehmen; das Opfer wird dabei stets im Sinne des *do-ut-des*-Schemas aufgefasst. Daneben – dies ist besonders erfreulich – gesteht MYLIUS den Upaniṣaden ausgesprochen viel Raum zu, und zwar insbesondere jenen, die von theologisch-philosophischen Themen handeln. So werden hier etwa Auszüge aus der berühmten Chāndogya-Upaniṣad präsentiert, die nahezu alle wesentlichen Lehren der Upaniṣaden enthält; darüber hinaus Teile der Kena-Upaniṣad, die die religionsgeschichtlich aufschlussreiche Frage nach dem Verhältnis des Brahman zu den vedischen Göttern erörtern; sowie ferner der Schöpfungsmythos aus der Bṛhadāraṇyaka-Upaniṣad u.v.m. Deutlich wird dabei die religionswissenschaftlich interessante Entwicklung weg von einem reinen Opferdenken – gleichviel ob magisch oder reflektiert – hin zu einem Erlösungsdenken. Den Abschluss des Übersetzungsteils bilden einige inhaltlich weniger bedeutende Passagen aus den Sūtras, die gleichwohl das Gesamtbild abrunden.

Alle Texte werden vom Herausgeber in kurzen, den Übersetzungen vorangestellten Orientierungssätzen eingeordnet und in ihrem Inhalt erschlossen. Kompetent macht MYLIUS dabei vor allem auf die theologischen und philosophischen Implikationen der Texte aufmerksam. Wenig glücklich scheint jedoch die wiederholte Verwendung des Begriffspaares Materialismus / (subjektiver) Idealismus zur Charakterisierung der Upaniṣaden, das vielleicht – zumindest bei genauerem Hinsehen – mehr Fragen aufwirft als es tatsächlich beantworten kann. Doch mag dies der Kürze der jeweils einführenden Bemerkungen geschuldet sein, die zur Lemmatisierung einlädt; ganz anders verhält es sich dagegen in MYLIUS' exzellentem Nachwort, das den aktuellen Stand der Forschungsliteratur wiedergibt und für diese dritte Auflage in weiten Teilen neu geschrieben wurde. Hier wird sehr differenziert nicht nur in die historischen, geographischen, sozialen und sprachlichen Grundlagen des Veda eingeführt, sondern auch noch einmal auf seine religiöse und philosophische Dimension hingewiesen. Dieses *Nachwort* sei jedem Leser empfohlen, und zwar am Besten als *Vorwort*! Insgesamt liegt mit dieser Anthologie eine solide, auch literarisch höchst ansprechende Arbeitsgrundlage nicht nur für Indologen vor, sondern – wie vom Autor ausdrücklich erwünscht – auch für Religionswissenschaftler und Philosophen, die, so möchte man sagen, angesichts der hier versammelten ausgezeichneten Übertragungen redlicherweise kaum mehr Zuflucht nehmen können zur ›Ausrede‹ der sprachlichen Unzugänglichkeit der einschlägigen vedischen Texte.

Frankfurt am Main

Alexander Fidora

Schwöbel, Christoph: *Gott in Beziehung. Studien zur Dogmatik*, Mohr Siebeck / Tübingen 2002, 482 S.

Die dreizehn Beiträge des Heidelberger Systematikers, aus ganz unterschiedlichen Kontexten erwachsen, fügen sich doch zu einem eindrucklichen Gesamtbild, das im Titel treffend zum Ausdruck kommt. Es geht um eine konsequent ›relationale Reinterpretation‹ von Strukturen und Inhalten christlichen Glaubensverständnisses. Entsprechend wird, ohne Begründungsfragen einer relationalen Ontologie im einzelnen zu entfalten, eine Verhältnisbestimmung von ›Offenbarung und

Erfahrung« – so der dritte Beitrag – entfaltet, die einen wechselseitig dialogischen Erschließungs-zusammenhang aufweist: Offenbarung als die Bedingung der Möglichkeit aller Erfahrung, Erfahrung ihrerseits als lebensweltliche »Erdung« und Vergewisserung dessen, was in der expliziten Offenbarung glaubend wahrgenommen wird. Weil Gott in sich selbst Beziehung ist und, wie in der Offenbarung erschlossen, als solcher Beziehung mit Welt und Mensch sein will, hat »die Trinitätslehre als Rahmentheorie des christlichen Glaubens« (so der zweite grundlegende Beitrag) zu gelten. Diese Selbstvergegenwärtigung des dreieinigen Gottes in Schöpfung, Versöhnung und Vollendung als Tiefenstruktur aller Aussagen des Glaubens auch materialischer aufzuweisen, ist das Unternehmen der anderen Studien. So geht es z.B. – im Rückgriff auf Luthers Verständnis des Schaffens Gottes als »geben« und der Schöpfung als »Gabe«, um eine relationale Schöpfungstheologie, die als solche auch anschlussfähig ist für das Gespräch mit den Naturwissenschaften. In der christlichen Anthropologie gilt es, das Menschsein als geheimnisvolles »Sein in Beziehung« zu erschließen, als wechselseitig freigebende Freiheitsgeschichte zwischen Gott und den Menschen. Entsprechend wirbt SCHWÖBEL für eine Christologie, die das hypostatische Geheimnis Jesu Christi nicht mehr am Leitbegriff der Natur buchstabiert, sondern der alten Lehre von der Enhypostasie folgend, als besondere Beziehung zum trinitarischen Gott. Was sich daraus für Einheit und Unterschiedenheit zwischen Christen und Juden im Blick auf Jesus von Nazareth ergibt, wird als Paradigma einer zugleich selbstbewussten und dialogfähigen christlichen Theologie paradigmatisch entfaltet. Ökumenisch gleichermaßen bedeutsam sind die beiden Aufsätze zur Ekklesiologie, die den kommunalen Charakter der Glaubensgemeinschaft als Zeugnis und Stellvertretung des Beziehungs-reichtums der Schöpfung insgesamt zur Geltung bringen und ihren besonderen Zeugnischarakter hervorheben. Mit Reflexionen »zur Botschaft der Versöhnung« schon jetzt in eschatologischen Diskurs schließt sich der Spannungsbogen zum Anfang. SCHWÖBELS Aufsätze beeindruckten durch die problemsensible, kontextorientierte, lebensweltbezogene und doch sachlich auf die Mitte des Glaubens konzentrierte Anstrengung. Die Arbeiten dokumentieren beispielhaft, was der Dienst systematischer Theologie – aus Glauben und zum Glauben und darin zu seiner argumentativen Verantwortung und Interpretation – ist: nämlich »die Tätigkeit systematisch-theologische Urteilsbildung« (so der erste Beitrag). An dieser Werkstatt teilzunehmen und die Besonderheit christlichen Glaubens derart in die Mitte einzufalten und von dort her zu entfalten, dass sie sich von ihrer Sache her als attraktiv und dialogfähig erweist – im Gespräch mit den Wissenschaften wie den Religionen –, das ist hier zu lernen. Was den katholischen Theologen bei aller Dankbarkeit und allem Respekt doch etwas irritiert, ist die fast völlige Ausblendung der jüngeren katholischen Theologie. Selbst Rahner und Balthasar sind kaum präsent, geschweige denn theologischen Ansätze wie die von Thomas Pröpper und seiner Schule, die sachlich ganz in die selbe Richtung zielen, in die SCHWÖBEL denkt. Eigentümlich zudem, dass bei einem Autor, der selbst über Bonhoeffer sich habilitiert hat, just dessen Ekklesiologie (angefangen von *communio sanctorum*) nicht einmal zitiert wird.

Wiesbaden

Gotthard Fuchs

Stolz, Fritz: *Weltbilder der Religionen. Kultur und Natur. Diesseits und Jenseits. Kontrollierbares und Unkontrollierbares*, Pano-Verlag / Zürich 2001, 263 S.

Der 2001 verstorbene Zürcher Religionswissenschaftler Fritz STOLZ hat mit seinem Buch *Weltbilder der Religionen* eine Einführung in die Religionsgeschichte vorgelegt, die in vieler Hinsicht lesenswert ist. Das Buch steckt seine Ansprüche sehr hoch. Es möchte alle religionsgeschichtlichen Kenntnisse in eine sinnvolle Ordnung bringen. Eine solche Ordnung hat in bisherigen Handbüchern zur Religionsgeschichte und in religionstypologischen Arbeiten weitgehend gefehlt.